Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 27

Artikel: Die Mongolei : der Kriegsschauplatz der Zukunft?
Autor: Lindt, A. R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754725

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE MONGOLEI

der Kriegsschauplatz der Zukunft?

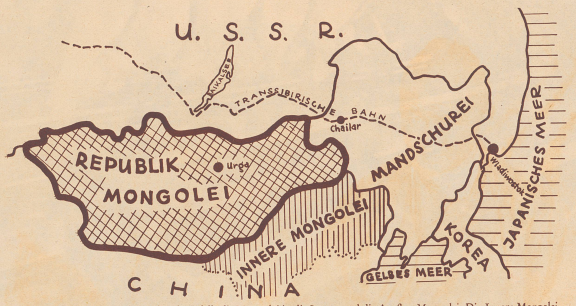
Bildbericht von A. R. Lindt

Begegnung in der mongolischen Steppe mit zwei Hirten, links ein Burjäte, rechts ein Chalcha-Mongole. Die Wagenspur in dem hohen Gras rührt von einer Karawane her, die Holzstämme aus den Urwäldern des Gebirges in die Niederung transportierte. Im Sommer bedeckt eine hohe, blumenreiche Grasdecke die riesigen Ebenen der Mongolei. Moskitoschwärme quälen Reiter und Pferde. Die Hitze beträgt 40 Grad Celsius. Im Winter fegen eisige Winde über die endlosen Schneeflächen; das Thermometer zeigt oft 30 Grad unter Null.

Die Mongolei, die sich von der Mandschurei bis nach Turkestan erstreckt, war bisher politisch bedeutungslos. Sie war das Land endloser Steppen, tausendköpfiger Pferdeherden, geheimnisvoller Lamaklöster. Die Mongolen, die wie Adlige des Mittelalters Handwerk und Handel verachten, lagen dem Weidwerk ob und der Viehzucht und kümmerten sich nicht um die Geschehnisse der Welt. Sie verharrten in ihren tausendjährigen Lebensgewohnheiten. Sie tragen noch heute dieselbe Kleidung und verwenden dieselben hölzernen Sättel wie die Horden Tschengis Chans, die vor siebenhundert Jahren das größte Weltreich der Geschichte gegründet hatten. Aber die Mongolen sind nicht mehr nur ungebildete Hirten und schmutzige Priester. Mongolische Studenten finden sich an den Universitäten von Moskau und von Tokio. Die Bewohner der Steppe haben erkannt, daß sie sich der Neuzeit anpassen müssen, wenn sie ihre Unabhängigkeit und ihr freies Weiderecht bewahren wollen.

Seit zwanzig Jahren suchen die Chinesen die Steppe zu besiedeln. Zuerst kamen die Opiumbauern, die inmitten der Urwälder und der Weidegründe ihre Mohnfelder anbauten. Es kamen die Hunderttausende, die vor Hungersnot, Ueberschwemmung und Bürgerkrieg aus den Provinzen Mittelchinas flüchteten und begannen, den Steppenboden zu beplügen und Städte zu bauen, wo bisher nur die Jurten, die mongolischen Zelte, gestanden hatten. Die chinesischen Generäle kümmerten sich nicht um die Klagen der Mongolen, die ohne Entschädigung ihre Weiderechte verloren. Zwischen Chinese und Mongole herrscht alte Feindschaft, die nicht nur auf ihrer Rassenverschiedenheit beruht. Zwischen ihnen tobt der Kampf zweier Lebensanschauungen: Der Chinese ist der Inbegriff des friedliebenden, seßhaften Menschen, der an seine Scholle gebunden ist. Für den Mongolen aber ist Seßhaftigkeit ein Greuel, und seine Freizügigkeit, sein ungebundenes, gefahrenvolles Leben bedeutet ihm alles. Zwischen chinesischem Siedler und mongolischem Hirten begann ein Kleinkrieg. Die Mongolen rissen mit ihren langen Hirtenstangen, an deren Ende ein kurzer Lasso hängt, die feigen chinesischen Kavalleristen von ihren Pferden. Doch vor chinesischen Maschinengewehren und Kanonen mußten sie weichen. Jedes Jahr wurden sie mehr nach Norden zurückgedrängt.

In ihrem Kampfe gegen die Chinesen suchten sie nach Verbündeten. Im Norden anerbot sich Rußland, im Süden Japan. Für beide lohnt sich eine Beherrschung der Mongolei. Russenfreundlich schützt sie Sibirien und die transsibirische Bahn, die nahe an der mongolischen Grenze vorbeiführt, und bildet gleichzeitig ein Verbindungsglied zwischen der Sowjetunion und den kommunistischen Provinzen Chinas. Dem Einflusse Japans unterworfen, verunmöglicht sie, daß Rußland China gegen Japan unterstützen kann und bildet für ganz Sibirien eine ständige Bedrohung. Rußland gelang es, sich in der Aeußeren Mongolei festzusetzen. Die Aufstände im Norden der Mandschurei und in der Inneren Mongolei wurden von den Bolschewisten unterstützt. Als aber Japan ohne jeden russischen Widerstand die Mandschurei besetzen konnte, schien den Mongolen Japan der mächtigere Verbündete. Die japanische Politik sucht den Mongolen in allem entgegenzukommen. Mongolische Fürsten wurden zu hohen Aemtern am Kaiserhofe Pu Yis und in der Regierung in Changchun berufen. Japanische Offiziere anerboten sich, die Mongolen in der modernen Kriegskunst auszubilden. — In der Mongolei stoßen heute japanische und russische Politik mit immer stärkerem Anprall aufeinander. In einem Kriege zwischen Rußland und Japan werden die Mongolen die Vorhut der japanischen Armee bilden.



Situationsplan der Mongolei. Politisch zerfällt die Mongolei in die Innere und die Aeußere Mongolei. Die Innere Mongolei mit 1 022 000 km² Oberfläche und 2 370 000 Einwohnern ist seit 1912 in die chinesischen Provinzen Dschehol, Tschaghar und Suizüan aufgeteilt. Die Aeußere Mongolei – und davon ist in unserem Artikel die Rede – ist 1 285 000 km² groß und zählt rund 800 000 Einwohner. Seit 10. Juli 1921 ist sie eine autonome Volksrepublik mit Ulan-Bator (Urga) als Hauptstadt.

Straße in Chailar, der Hauptstadt der nordmandschurischen Provinz Hulumpair. Ein großer Prozentsatz der Bewohner dieser Provinz sind Mongolen. Darum ernannten die Japaner zu ihrem Gouverneur einen mongolischen Fürsten. Das kleine mandschurische Pferd, das einem mongolischen Hirten gehört, trägt den landesüblichen engen, hölzernen Sattel. Dieser sowie der hochrädrige Ochsenkarren des chinesischen Straßenhändlers stammen aus den Zeiten Tschengis Chans.

Burjätischer Lama-Tempel mitten in der mongolischen Steppe. In einem Umkreis von zweihundert Kilometer ist es das einzige Gebäude. Die Bauart weist eine Verschmelzung buddhistischen und russischen Stils auf. Vor dem Tempel das Reitpferd des Berichterstatters.

Burjätischer Knecht. Der Zopf ist nicht chinesischen Ursprungs, sondern wurde von den Mandschu-Kaisern eingeführt, die mit den Mongolen stammesverwandt sind. Während heute ein bezopfter Chinese eine Seltenheit ist, trägt die Mehrzahl der Mongolen dieses uralte Anhängsel.

Mongolische Familie vor ihrer Jurte. Mit Ausnahme des mongolischen Backfisches, der den Säugling in den Armen hält, sind alle Kinder Buben. Das Leben in der Steppe ist reich an Entbehrungen. Das ist mit ein Grund, warum 70% der mongolischen Kinder im ersten Lebensjahre sterben. Die Jurte, das Wohnzelt, enthält einen einzigen Raum, in den sich Menschen, junge Schafe und Hunde teilen. Rechts außen der tatarische Begleiter und Dolmetscher unseres Mitarbeiters.